

Predigt über Jes. 55,1-3a „Was gut tut und stärkt“

Liebe Festgemeinde,

haben Sie schon den Wein vom Weingut Gussek probiert? Oder eine Scheurebe bei Kastler? Oder sich an Kaffee und Kuchen gelabt? Lecker, stärkend, süß...

Oder Musik in einem der Gärten genossen? -

Es ist Elbhangfest. Menschen öffnen ihre Türen und Herzen. Ein buntes Treiben wogt von Loschwitz bis Pillnitz. Unter dem Motto „Diddschn statt diggschn“ wird die Kaffeekultur gefeiert. Leute preisen ihre Produkte an, Gitarren- und Trompetenklänge mischen sich.

Und viele Stimmen schwirren durcheinander.

Schauen wir 2500 Jahre zurück. Stellen wir uns das Marktreiben in einer orientalischen Stadt vor, in Babylon: Körbe voller Früchte, lebende Hühner in Käfigen, Gewürze aller Art, Fleisch am Spieß. Menschengewühl und Geschrei.

Händler übertönen sich gegenseitig und halten ihre Waren feil. Düfte durchziehen die Luft, Farben und Klänge...

Zwischen all dem ertönt plötzlich eine seltsame Stimme:

Wir hören den Predigttext aus Jes. 55, 1-3a

Wohlan, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser!

Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst!

Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!

Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist,

und euren sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?

Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen

laben. Neigt eure Ohren her und kommt! Höret, so werdet ihr leben!

Amen

Liebe Gemeinde, zuerst klingt's wie bei einem, der Getränke anbietet:

Wohlan, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! – Nach dieser

Woche mit den heißesten Juni-Tagen seit Beginn der Messungen überaus gut vorstellbar. Wasser. Trinken...

Doch dann wird es seltsam:

Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst!

Kostenlos zu essen, das erinnert mich an frühere Versprechungen für kommunistische Zeiten: kostenlos einkaufen können... Und dies wird hier nicht nur bezogen auf Grundnahrungsmittel: *Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!*

Was für ein Sonderangebot!

Wein und Milch gehen über das Lebensnotwendige hinaus,

Wein und Milch stehen für den Genuss und das gute Leben überhaupt.

Dieser Text entstand um 520 vor Christus.

Ein Teil der israelitischen Bevölkerung war nach dem Krieg nach Babylon verschleppt worden und lebte dort seit über 30 Jahren im Exil. In der Fremde. Damals hätten sie viel Grund zum Diggschn gehabt: den Krieg verloren, die Heimat verloren, von einer Großmacht überrollt, in eine fremde Sprache, Kultur und Religion gezwungen.

Alles war anders als zu Hause.

Und eine ungewisse Zukunft lag vor ihnen.

Noch eher hätte Gott Grund zum Diggschn gehabt – um es mit solch einem menschlichen Wort auszudrücken: denn viel Bosheit untereinander ging all dem voraus, Feindschaft und Gewalt. Und das im so genannten Gottesvolk.

Durch die Propheten mahnte Gott immer wieder: Verhärtet euch nicht.

Hört auf meine Gebote: Übt soziale Gerechtigkeit, bedrängt die Fremden nicht... –

Vergeblich, die Katastrophe war eingetroffen, und lange Jahre der Depression folgten...

Doch nun: göttliche Worte, die sich nach vorn richten.

Dieser Text spricht die Sprache der Hoffnung:

Wasser und Brot, Zeichen des Überlebens, Wein und Milch, Zeichen des guten Lebens... Ihr sollt nicht nur überleben, sondern auch wieder genießen.

Und nicht nur das. Wollt ihr nicht lieber Geld ausgeben für das, was wirklich satt macht?!, fragt der Prophet. Euren sauren Verdienst in

Wesentliches stecken? Hier werden die Lebensmittel zur Metapher. Jetzt wechselt der Prophet die Ebene: *Hört doch, dann werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Hört, so werdet ihr leben!* Hier geht es plötzlich um mehr als Kaffee oder Kuchen, Pizza oder Wein. *Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben.* ‚Auf mich hören‘, meint in dem Fall: auf Gott hören. Denn der Prophet ist Sprachrohr für Gott. Er beschreibt Gottesworte als Seelenspeise. Worte, die von kraftvoller Zukunft sprechen, von einem neuen Anfang Gottes mit seinem Volk, wo auch ehemals Fremde eingeschlossen sind.

Ermutigende Worte nähren die Seele. Von Wolf Biermann stammt das bekannte Lied „Ermutigung“, erstmals erschienen 1968, der Prager Frühling war gerade zerschlagen worden –

*Du, laß dich nicht verhärten
in dieser harten Zeit.*

*Die allzu hart sind, brechen,
die allzu spitz sind, stechen
und brechen ab sogleich.*

*Du, laß dich nicht verbrauchen,
gebrauche deine Zeit.*

*Du kannst nicht untertauchen,
du brauchst uns und wir brauchen
grad deine Heiterkeit. (Oder deine Lieder. Oder deinen Witz, möchte ich
anfügen)*

*Wir wolln es nicht verschweigen
in dieser Schweigezeit.*

*Das Grün bricht aus den Zweigen,
wir wolln das allen zeigen,
dann wissen sie Bescheid.*

Leute, lasst euch nicht verhärten und verbittern, hieß damals die Botschaft. Taucht nicht ab ins innere Exil oder ins Grollen, ins Diggschn.

In seiner Autobiographie beschrieb Wolf Biermann Ermutigung als lebensnotwendig, „wenn man die Unerträglichkeiten des Lebens überleben will“

Unerträglichkeiten des Lebens kennen wir auch: enttäuscht oder verletzt zu werden – von Menschen, von politischen Ereignissen, von Zurücksetzungen, von Schicksalsschlägen.

Gestoßen zu werden – nicht nur auf dem Schulhof, sondern vom Leben, gemieden zu werden wegen der eigenen Überzeugung oder Haltung... plötzlich keine gemeinsame Sprache mehr zu finden mit ehemaligen Freunden... – das ist bitter und kann uns verbittern lassen.

Anderen Menschen gegenüber. Gott gegenüber.

Manche Strategien sind wenig hilfreich:

Diggschn zum Beispiel, eine eher kindliche Variante der Konfliktbewältigung. Beleidigt zu grollen. Übel zu nehmen und sich in diesem Gefühl zu vergraben. Statt klar zu sagen, was los ist.

Erwachsener wäre es, die unterschiedlichen Auffassungen zu benennen und zu diskutieren. Vielleicht auch zu fragen: Was verbindet uns möglicherweise dennoch?

Welche gemeinsame Geschichte? Oder – nach vorn geschaut – welche Sehnsucht? Welche Hoffnung?

Brot und Wasser, Wein und Milch – auch das Essen und Trinken verbindet.

Damals im vorderen Orient wie heute am Elbhang. Kaffeekultur verbindet. Gemeinsam zu feiern wirkt oft Wunder. Gemeinsam Kaffee schlürfen, über Wein fachsimpeln, Kuchensorten vergleichen...

„Diddschn statt Diggschn“ – sich ein Brötchen oder ein Stück Kuchen in den Kaffee ditschen und genüsslich auslöffeln. Ja, auch mal Diddschn. Die Etikette hinten anstellen zugunsten von Fröhlichkeit, Genuss und Gemeinschaft.

Dabei den Blick füreinander zu öffnen, weitet den Horizont.

Und uns gegenseitig etwas Gutes zu tun, weitet das Herz.

So wie es die Geschichte von Himmel und Hölle erzählt:

*Eine fromme Frau bittet Gott, den Himmel und die Hölle sehen zu dürfen.
Gott führt sie in einen großen Raum.*

*In seiner Mitte steht auf dem Ofen ein Topf mit einem köstlichen Gericht.
Rundherum sitzen Leute mit langen Löffeln, alle stochern in einem Topf,
aber sie sehen blass aus, mager und elend. So sehr sie sich auch
bemühen,*

die Stiele der Löffel sind zu lang.

*Sie können das herrliche Essen einfach nicht in ihren Mund bringen. „Was
für ein seltsamer Ort“, sagt die Frau.*

„Das“, sagt Gott, „ist die Hölle.“

Sie gehen in einen zweiten Raum, der genauso aussieht wie der erste.

*Auch hier brennt ein Feuer und darüber kocht ein herrliches Essen. Leute
sitzen rundherum, auch sie haben Löffel mit langen Stielen, aber alle sind
gut genährt, lachen und scherzen. Warum?*

*Einer gibt dem anderen mit seinem langen Löffel zu essen. „Und dies“,
sagt Gott, „ist der Himmel.“*

Liebe Festgemeinde,

das können wir auch. Gut, wenn wir uns gegenseitig mit Kuchen und
Wein bewirten.

Mit einem Lächeln und mit unseren Liedern.

Und uns darüber hinaus mit Seelenspeise füttern: mit Trost und
Ermutigung für den manchmal bitteren Alltag. Gemeinsam diddschn statt
diggschn.

Lasst uns dazu beitragen, dass das Leben am Elbhang mehr Himmel als
Hölle wird.

Nicht nur zum Elbhangfest.

Amen